



Thomas Weiß

Seelenproviant

Ermutigungen für alle Tage



Den Kolleginnen und Kollegen
in der Evangelischen Erwachsenenbildung
der Badischen Landeskirche,
verbindlich und verbunden.

ecclesia dell'arte

Inhalt

Seelenproviant – Vorwort	9
--------------------------------	---

Früchte. Gelegenheiten

Der Experte	13
Alles Gute!	15
Mitten drin	17
Alles hat ein Ende	19
Aufhören!?	21
Fallen lassen	23
Gar nicht so klein!	25
Fankultur	27
Der Film meines Lebens	30
Feste Überzeugungen	32
Ganz normal	34
Gut behutet	36
Lebensqualität	39
Fremd und vertraut	41
Fürwahr	43
Hingehört!	45
Über Mauern	47
Grenzen und Möglichkeiten	49

Opium des Volkes	51
Von Nähe und Distanz	53
Unwägbar	55
Gute Nacht auch!	57
Was umgeht	59
Sehr befremdlich	61
Vom Tanzen	64
Lifestyle	66
Und damit zurück	68
Zuviel Geschwätz!	70
Was ein Mensch braucht	72
Zielbahnhof	74
Unsere Namen!	76

Vollkorn. Zeiten

Immer voraus	79
Gegenentwürfe	82
Friedefürst?	84
Ein einziger Stern	86
Zwischen den Jahren	89
Finale Stimmung	91
Lass krachen!	93
Neu und alt	96
Im Gegenlicht	98

Drehungen	100
Da musst du durch	102
Licht an!	104
Zum Davonlaufen	106
Immer schon!	108
Von der Faulheit, oder: Fronleichnam	111
Durchatmen	113
Gegen das Vergessen	116
Aber dalli!	118
Corona – und andere Zeiten	121

... und was Süßes. Dinge und Gedanken

Die kleinen Köstlichkeiten	125
Auf Augenhöhe	127
Früchtchen	129
In aller Herrgottsfrüh	132
Bewegung	134
Ein kleines Lied	136
Ganz frisch und neu	138
Ja und?	140
Süßigkeiten	143
Fehlerhaft	145
Kein Geschwätz!	147
Wärmeverbundsystem	149

Fragen über Fragen	151
Mangelhaft	153
Verbieten und gestatten	155
Mund- und Nasenschutz	157
Gott wirbt	159
Im Auge des Betrachters	161
Einmalig	163
Es kommt noch was	165
Nur Geduld!	167
Unsere Worte	169
Unter Verschluss	171
Lichtsignalanlagen	173
Fremdsprache	175
Ganz schön!	177
Gut gehalten	179
Keine Lust?	181
Perfektest	183
Wenn alle Stricke reißen	185
 Themenregister	 187

Seelenproviant – Vorwort

Mein Ränzchen habe ich schon oft gepackt: für die Wanderung über Berg und Tal, für die lange Zugfahrt in den Norden, die Radtour am breiter werdenden Fluss entlang. Mitgenommen hab ich was gegen den Durst, ein nahrhaftes, belegtes Brot (immer noch gerne: Gouda oder Salami) und einen Apfel für zwischendurch (nicht, weil ich Äpfel besonders liebte, aber sie bringen halt gut über die Runden) – und als kleines Extra gibt's ein Schokolädchen dazu, oder, wenn es zu warm ist, einen gesunden Riegel. Wenn ich auf Wanderschaft bin – das ist wahr –, lass ich's mir gut gehen!

Dass unser Leben eine Wanderschaft, eine Pilgerfahrt sei, das ist ein altes, christliches Motiv, das sich gewiss auch aus der Erkenntnis speist, dass Jesus ein Wanderer war, der von Dorf zu Stadt zog, um von Gott zu erzählen, Menschen zu heilen, ihnen mit offenem Ohr und offener Hand zu begegnen. An Jesus, dem Wanderer, wird erlebbar, wie Gott selbst mitgeht: vierzig Jahre durch die Wüste, in der wechselvollen Geschichte seines Volkes, mit jedem und jeder auf seinem und ihrem ganz persönlichen Lebensweg.

Um den zu gehen, den Lebensweg, um die Steigungen zu schaffen, die dunklen Talgründe zu durchschreiten, den Pfad am Abgrund nicht zu fürchten, um gut gelaunt loszuschreiten oder sich ab und an Meter um Meter nach vorne zu schleppen – braucht es Proviant, »Seelenproviant«. Ein gutes Schlückchen, ein nährendes Häppchen, einen schmackhaften Bissen, ein kräftigendes Mahl. Wenn ich vor einer schweren Entschei-

dung stehe, wenn ich nicht weiß, ob rechts oder links, steil nach oben oder querfeldein, wenn eine Krankheit mich zur unfreiwilligen Rast zwingt – oder ich einfach mal etwas zum Lachen ins Herz und auf die Lippen brauche, wenn ein unverhofftes Glück mir schier den Atem raubt oder mir eine Begegnung zu denken gibt ..., dann brauche ich Kraft und die muss genährt sein. Dann sind Reserven nötig, Erfrischungen, dann darf es an Substanz nicht fehlen.

»Seelenproviand« heißt dieses Büchlein mit kurzen, eingängigen Andachten, weil es genau dies den Leserinnen und Lesern bereiten möchte: einen Happen Ermutigung, ein gutes Stück Trost, einen frischen Trunk Lebensfreude. Wenn Sie mögen, nehmen Sie es zur Hand und lassen Sie es sich munden.

Dieses »Andachtsbuch für unterwegs« hat drei Abteilungen: Die »Früchte« im ersten Teil machen Lust auf das Leben, durch das Gott mit uns geht – Alltägliche wird aufgegriffen und auf Gott hin durchsichtig gemacht. Beim »Vollkorn« geht es kernig zu, da haben Sie etwas zum Kauen – hier findet sich Nachgedachtes besonders zum Kirchenjahr. Und das Dessert ist »was Süßes« zum Schluss, da können Sie sich das ein oder andere auf der Zunge zergehen lassen und den Geschmack an Leben und Lebendigkeit behalten. Dieses ganze Menü hat mich zu einem guten Teil in Zeiten beschäftigt, da ich selbst sehr krank und auf der Suche nach Trost und Ermutigung war; da habe ich mich selbst mit Worten und am Wort genährt.

Einige dieser Texte sind als geistliche Kolumnen, als »Gedanken zum Sonntag« im WO, der Sonntagszeitung des Badischen Tagblattes (Baden-Baden), entstanden, andere wurden für die Website der Evangelischen

Landeskirche in Baden (www.ekiba.de) und deren Rubrik »Geistlich – Geistreiches« geschrieben; Dr. Heike Gundacker und Monika Hautzinger sei gedankt, dass sie sich der Texte angenommen haben. Die kurzen Gebetszeilen am Ende der Texte sind nachträglich geschrieben worden.

Am Ende des Buches finden Sie ein Anlass- bzw. Themenregister, um Texte für alle Gelegenheiten schnell wiederzufinden.

Die Mitarbeitenden der Evangelischen Erwachsenenbildung in der Badischen Landeskirche bieten für Menschen, die sich aufmachen und ihre Wanderungen antreten, hervorragende Wegzehrung an – ihnen sei dies Büchlein gewidmet.

Und Sie, liebe Leserin, lieber Leser, mögen dies und das kosten davon, es sich schmecken und sich ermutigen lassen!

Baden-Baden, im Frühjahr 2021

A handwritten signature in dark ink, appearing to read "August W. Z." with a stylized, cursive script.

Früchte.
Gelegenheiten



Der Experte

Und jetzt dachte ich schon, ich hätte ihn gefunden – ihn, der's versteht, ihn, der's einfach kann. Mit welchem Gebrechen ich auch komme, er weiß Rat; was immer mich prügelt und plagt, er nimmt's mir ab. Und da sitzt er leibhaftig vor mir, hat ein breites Lächeln und eine starke Hand: Ernesto (Name geändert, versteht sich), Ernesto, der »Wunderexperte«. So steht es auf seinem Namensschild: »Ernesto ..., Pflegefachkraft, Wundexperte«.

Ah, äh, Moment, da ist jetzt was falsch – und leider ist es mein Leseindruck. Wir lachen, als ich ihn darauf anspreche, und nicht ohne Bedauern sagt der Mann an meinem Krankenbett: »Tut mir leid, Herr Weiß, mit Wundern kann ich nicht dienen.« Schade eigentlich, ich könnte ein Wunder gerade ganz gut brauchen – und wie viele Hundert, Tausend, Millionen warten nicht auch auf ihr ganz persönliches, hilfreiches, erlösendes Wunder. Wo ist er, der Wunderexperte?

Manchmal – gerade in Situationen wie diesen, da der Schmerz groß ist und größer noch die Furcht – möchte ich Gott so sehen und ihn in Anspruch nehmen: »Tu doch was, Wundermann!« Aber er verweigert sich – ich weiß nicht, warum.

Vielleicht, weil er eben kein »Wunderexperte« ist, kein göttlicher Alleskönner, der mit arroganter Heiler-Miene durch die Lebensläufe saust und überheblich oder gnädiglich alles zurechtbringt.

Tatsächlich ist Gott ein »Wundexperte«, einer, der mir liebevoll nahe ist, wenn ich verwundet bin, der um

die Wunde weiß, die mich so tief verletzt hat. »Durch seine Wunden sind wir geheilt, auf dass wir Frieden hätten« klingt es uns bisweilen vorweihnachtlich aus Händels Messias und aus dem Jesajabuch herüber. Ich weiß nicht, ob das stimmt, aber ich halte mich daran fest. Ich bin ein Experte in Sehnsucht.

*Gott, sieh meine Wunde an, nimm meine Hand
und halte mich. Ich brauche deinen Trost, jetzt!*

Alles Gute!

Es ist noch nicht lange her, da war ich in arger Verlegenheit. Ich sollte ein Grußwort sprechen – was ich ja sehr gerne mache, aber der, der mich darum bat, gab mir einen ganz bestimmten Auftrag: Ich sollte den Leuten, die sich da versammeln würden (Alte und Junge, Jugendliche und Best-Agers) einfach »alles Gute« wünschen.

Ich bin mit Euphorie an die Sache gegangen, um bald zu merken: Hm, »alles Gute« wünschen, das kann ich doch gar nicht.

Ich weiß ja gar nicht, was »alles Gute« eigentlich ist. Für mich sind Erdbeeren gut, Pfirsiche und Haselnüsse – andere reagieren allergisch. Ich finde den SC Freiburg gut (was hier in der Region um Karlsruhe ja nicht so laut gesagt werden darf) und liebe die Tour de France – andere rümpfen die Nase. Gut sind für mich: Bach (klar!), Mozart, Brahms, Bob Dylan und Leonard Cohen – was andere nicht gerne hören. Also: Mit »Alles Gute«-Wünschen bin ich etwas überfordert. Was weiß ich, was alles für diese Menschen, die ich antreffen werde, was für andere überhaupt gut ist?

Da hilft mir nicht mal die Bibel weiter, wo es sprichwörtlich heißt: »Alles Gute kommt von oben!« – im Jakobusbrief steht das. Naja, Blitz und Donner kommen auch von oben – so richtig gut sind die nicht. Und wenn die Sonne so von oben bruzzelt, wie sie's wochenlang getan hat, ist das für Mensch und Tier und Pflanze nur gut, wenn es genug Wasser gibt, für den Durst, für's Eis und im Schwimmbad. Auch der Ziegelstein, der mir ei-

nen Scheitel zieht, kommt – wenn's übel kommt – von oben. Ich war (und bleibe) also in Verlegenheit.

Nicht mal die Blickrichtung »nach oben« kann ich empfehlen, denn wer immer nur »nach oben« schaut, ist ein rechter Hans-Guck-in-die-Luft, der Gefahr läuft, den Weg zu verpassen oder über die kleinsten Steinchen zu stolpern.

Alles Gute kann ich einfach nicht wünschen – aber: Ich kann wünschen, dass der Gute, dass Gott an unserer Seite sei. Das finde ich viel hilfreicher. Denn »alles Gute«, das ist doch etwas pauschal, alles Gute braucht keiner, jede und jeder braucht vielmehr sein ganz eigenes Gutes, das, was für ihn und sie gut ist. Das mag bei jedem und jeder ganz anders aussehen – Gott aber weiß bei jedem und jeder darum; weiß, was dir und mir, was Ihnen und Euch guttut: Das ist das kleine Glück zwischen den Zeilen; das ist die Schönheit, die sich plötzlich auftut; das ist die Herausforderung, die auf dem Weg liegt; das ist der Freund, der die Hand reicht; das ist der Mut, den ich im Herzen trage.

Wie auch immer, den Gott, der es gut mit uns meint, mit jeder und jedem Einzelnen, den Gott kann ich uns an die Seite wünschen. D.h. das muss ich ja nicht einmal, da ist er ja schon, schon immer, und heute und morgen auch.

Also: Ich wünsch nicht »alles Gute« – ich sage einfach: Gott ist da und Gott geht mit. In diesem Sinne: Lassen wir es uns gut gehen!

Was gut ist und was nicht – was gut ist für mich und was nicht, das weiß ich oft selber nicht. Weißt du es, Gott? Ich höre deine Vorschläge!

Mitten drin

Rätselhaft, sehr rätselhaft ist dieses Leben! Wie das Wetter kommende Woche wird? Weiß ich nicht. Ob es klappt mit dem Ausbildungsplatz, der Arbeitsstelle? Alles offen. Und ob die in Berlin mal endlich auf die Reihe kriegen, wozu sie gewählt worden sind? Keine Ahnung.

Für solche Verlegenheiten haben die Badener und Badenerinnen ja eine feine Redewendung, die mich immer neu fasziniert, wenn ich sie höre: Wird's was mit dem und der oder diesem und jenem? »Ha, do stecksch net drin!« Toll, was? Da steckst du nicht drin.

Dieser kluge Satz gibt ein ganzes Lebensgefühl wieder; denn so kann sich das Leben anfühlen, so: dass ich gar nicht drin und dabei bin, dass es an mir vorbeizieht, und ich schaue nur zu. Die Entscheidungen über Wohl und Wehe werden anderswo getroffen, mein Schicksal liegt nicht in meiner Hand.

Was das Wetter angeht, mag das ja noch in Ordnung sein, da lass ich mich gerne mal überraschen, aber bei den elementaren Fragen: Was gibt meinem Dasein Sinn? Wie bekomme ich Frieden? Was tröstet mich? – da nicht drinzustecken ist alles andere als hilfreich.

Aber gemacht! Der urbadische Satz »Do stecksch net drin!« sagt ja nicht, dass nichts und niemand drinsteckt. Er lässt offen, wer da sonst seine Hand im Spiel hat. Das finde ich sehr tröstlich, weil ich glaube: Gott steckt drin. Ganz ähnlich ruhig, quasi auf die badische Art, sagt Jesus einmal: »Fürchtet euch nicht, kein Spatz fällt vom Dach ohne euren Vater – und er zählt

eure Haare auf dem Haupt!« Gott ist dabei, und nichts geschieht ohne ihn, er steckt drin, in allem, was uns bewegt, was uns zustößt, was uns anstößt und beglückt.

Zugegeben, das wirft auch Fragen auf: Will Gott das, wenn es mir nicht gut geht? Warum steckt er bloß drin und handelt nicht, damit Frieden werde in der Welt und in meinem Herzen? Das sind ernste Fragen – das gute aber: Sie haben eine Adresse. Wenn Gott drinsteckt, dann kann ich ihn auch ansprechen, zur Verantwortung ziehen, anfragen und anklagen.

Und gibt er dann auch Antwort? »Ha, do stecksch net drin!«, oder doch? Doch, Gott nimmt uns mit hinein, in seine Lebendigkeit, seine Weite und Tiefe. Da sind wir zuhause, mitten drin!

Froh bin ich, mein Gott, dass du nicht nur irgendwie in der Nähe bist oder mir gar vom Himmel aus zuschaust. Du bist an meiner Seite, du bist gegenwärtig, gleich bei welcher Gelegenheit, in jedem Augenblick. Das beruhigt mich!

Alles hat ein Ende

Mit dem Spargel ist jetzt Schluss, heut am Johannistag wurden die Spargelmesser und -kellen weggepackt (und unser häuslicher Spargelschäler auch) – mir leuchtet dieses offensichtlich unverrückbare Datum nicht ganz ein, aber berufenere Geister (und Spargelbauer) müssen's ja wissen. Auch mit den Erdbeeren hat's bald ein Ende; wir müssen rasch noch Marmelade kochen. Überhaupt: Es neigt sich vieles dem Ende zu: die Atomkraft (ist zu hoffen), das Stinkeauto mit CO₂-Ausstoß (soll jedenfalls), Korallenatolle (die erbleichen!), der Schnee leopard und der Orang Utan (stehen auf der Liste bedrohter Arten), die Karriere von Ronaldo (vielleicht), mein Handy-Vertrag (ganz sicher) ... ich selber auch und in ein paar Milliarden Jahren der ganze Planet. Und wenn ich sehe, was politisch für unsere Zukunft und die unserer Kinder getan wird, dann ist eh schon Schluss mit lustig.

Nichts besteht für immer. Was wie die altersweise Einsicht ergrauter Häupter klingt, ist eigentlich ganz schön beängstigend. »Alles hat seine Zeit« – die lapidare, biblische Erkenntnis des lebensklugen König Salomo ist eher nicht so ermutigend. Alles hat ein Ende, »nur die Wurst hat zwei« sang vor dreißig Jahren Stefan Remmler von »Trio«, aber es ist höchstens ein zweifelhaftes, sarkastisches Grinsen, das mir da über die Lippen geht. Wenn der Schluss die Aussicht ist, dann verdirbt mir das doch die Laune.

Aber wissen Sie was? Ich glaube das gar nicht. Ich glaube nicht, dass alles ein Ende hat. Zuerst spricht die